ÜBER DIE ABFASSUNGSZEIT DES HERODOTISCHEN GESCHICHTSWERKES

VON

A. KIRCHHOFF.

AUS DEN ABHANDLUNGEN DER KÖNIGL. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
ZU BERLIN 1868.

BERLIN.
GEDRUCKT IN DER BUCHDRUCKEREI DER KÖNIGL. AKADEMIE
DER WISSENSCHAFTEN.
1868.

IN COMMISSION BEI F. DÜMMLERS VERLAGS-BUCHHANDLUNG
HARRWITZ UND GOSSMANN.

Gelesen in der Akademie der Wissenschaften am 20. Februar 1868. Die Seitenzahl bezeichnet die laufende Pagina des Jahrgangs 1868 in den Abhandlungen der philosophisch-historischen Klasse der Königl. Akademie der Wissenschaften.

Seit den anregenden Forschungen Dahlmanns ist der Gegenstand, über welchen ich mir hier einige Betrachtungen vorzulegen erlaube, so häufig und eingehend hin und her besprochen worden, daſs man meinen sollte, er müsse entweder auf das Reine gebracht worden sein oder er lasse sich überhaupt nicht aufs Reine bringen. Wenn ich nichtsdestoweniger auf ihn zurückkomme, so geschieht dies, weil ich diese Meinung nicht theile, vielmehr der Ansicht bin, daſs bei gehöriger Benutzung der uns zu Gebote stehenden Mittel allerdings zu sichereren und ganz besonders präciseren Ergebnissen zu gelangen ist, als diejenigen sind, bei denen man sich bisher beruhigt hat.

Vor Allem scheint es mir nöthig, daſs man bei Untersuchungen wie die vorliegende sich selbst und Andern das Ziel deutlich mache, nach dessen Erreichung man strebt, und die Frage, deren Beantwortung zu finden man unternimmt, mit einer jede Zweideutigkeit ausschlieſsenden Beſtimmtheit formulire. Niemand wird glauben wollen, daſs Herodot das auf seinen ausgedehnten und viel Zeit in Anspruch nehmenden Erforschungsreisen gesammelte Material lediglich in seinem Gedächtniſs geborgen und bis zum Augenblicke der Verwerthung für die Darstellung seines Geschichtswerkes nur im Kopfe mit sich herumgetragen habe; es ist vielmehr nothwendig anzunehmen, daſs er schon während dieser Reisen an Ort und Stelle sich Aufzeichnungen gemacht habe. Will man nun, weil diese Aufzeichnungen, wenn nicht der Form, so doch dem Inhalte nach, wenn nicht in ihrem ganzen Umfange, so doch zu einem groſsen Theile später in dem Geschichts-

werke verarbeitet worden sind, sie als Vorarbeiten zu demselben auffassen, so hat das eine gewisse Berechtigung; falsch aber würde es sein, den Beginn dieser Aufzeichnungen darum ohne Weiteres als den Anfang der Arbeit am Geschichtswerke zu setzen, da wenige werden behaupten und Niemand je wird beweisen können, daſs Herodot mit der Absicht, gerade ein solches zu schreiben, oder gar mit dem fertigen Plan dazu in der Tasche seine Wanderungen angetreten habe. Mehr Sinn würde es schon haben, den Anfang der Arbeit von dem Augenblicke zu datiren, in welchem der Gedanke des Werkes im Kopfe des Geschichtsschreibers entstand oder die ersten Umrisse des Planes zu demselben entworfen wurden; Schade nur, daſs wir diesen Moment zu fixiren nicht im Stande sind und darüber höchstens Vermuthungen hegen können. Von praktischer Bedeutung für uns und mit den Mitteln, über die wir verfügen, lösbar ist und bleibt allein die Frage: wann begann Herodot die Ausarbeitung seines Geschichtswerkes in der uns vorliegenden Form und in welchem Zeitraum führte er sie bis zu dem Punkte, der jetzt das Ende derselben bildet? Und diese Frage, in dieser nothwendigen Beschränkung, ist es denn auch, zu deren Beantwortung die folgenden Ausführungen einen Beitrag liefern wollen. Es ist damit ein deutliches und erkennbares Ziel in das Auge gefaſst, welches erreicht werden kann und erreicht werden wird, wenn man sich entschlieſst, den unklaren Vorstellungen zu entsagen, auf deren Boden die nichtssagende Phrase, Herodot habe sein ganzes Leben lang an seinem Werke gearbeitet, gewachsen ist.

Freilich die Überlieferung des Alterthums giebt auf diese Frage keine Antwort. Weder die Angabe, welche sich bei Suidas findet, Herodot habe die neun Bücher seines Geschichtswerkes während seines Aufenthaltes auf Samos geschrieben, noch die Behauptung des Plinius, es sei dies in Thurii um das Jahr 444 geschehen, können Anspruch darauf erheben für ächte Überlieferung zu gelten; sie erweisen sich vielmehr nur zu deutlich bei genauerem Zusehen als bloſse und obenein recht täppische und unüberlegte Vermuthungen ihrer Urheber. Ganz schwiege ich lieber von der aus dem Lügenbuche des Ptolemaeus Chennus stammenden Erzählung, daſs Herodot seine Werke gar nicht selbst publicirt, sondern die Sorge dafür seinem Lieblinge und Erben, dem thessalischen Hymnendichter Plesirrhoos, überlassen habe, und daſs dieser, welcher freilich

nach einer eben so zuverlässigen Erzählung desselben sauberen Gewährsmannes sich schon bei Lebzeiten Herodots erhängt hatte noch ehe dieser das erste Buch geschrieben hatte, der Verfasser des das Werk eröffnenden Prooemiums sei. Leider aber giebt es noch heutigen Tages achtbare Gelehrte, welche dem unverschämten Lügner harmlos Glauben schenken. Gegenüber einem so unkritischen Verfahren darf nicht geschwiegen, aber auch freilich nicht mehr erwartet werden, als der nachdrückliche Hinweis auf die Thatsache, dafs Ptolemaeus unerhört gelogen, und der Ausdruck der festen Überzeugung, dafs die gesammte griechische Literatur nichts Ächteres aufzuweisen hat, als eben das Prooemium des herodotischen Geschichtswerkes.

Somit bleibt als einziger Zeuge, der in unserer Sache gehört werden kann und gehört zu werden verdient, das Werk selbst in seiner überlieferten Gestalt übrig; Alles, worüber dieses uns Auskunft versagt, wird nothwendig auf immer sich unserer Kenntnifs entziehen. Es gilt also, diesen Zeugen ernstlich zu befragen und den Versuch zu machen, wie weit mit seiner Hülfe zu gelangen ist.

Drei Wahrnehmungen nun sind es vornehmlich, die dem unbefangenen und aufmerksamen Leser des Werkes sich unmittelbar von selbst aufdrängen: einmal, dafs es sichtlich von vornherein nach einem festen Plane und einer sorgfältigen, auch die Vertheilung und Anordnung des massenhaften in den Episoden untergebrachten Stoffes berücksichtigenden Disposition angelegt und ausgearbeitet worden ist; ferner, dafs die jetzige Gliederung in 9 Bücher mit diesem Plane nichts zu thun hat und unmöglich von Herodot selbst herrühren kann; endlich, dafs das uns Überlieferte offenbar nur ein Fragment, wenn auch ein den gröfseren ersten Theil des durch den Plan in Aussicht genommenen Stoffes behandelndes Fragment ist, und dafs demzufolge, da schon Thukydides das Werk nur in diesem unfertigen Zustande kannte, angenommen werden mufs, dafs der Verfasser durch äufsere Umstände, welche wir genauer zu bezeichnen nicht im Stande sind, genöthigt oder veranlafst worden sei, die Ausarbeitung einzustellen, ehe sie das beabsichtigte Ziel erreicht hatte. Diese Dinge sind so allgemein anerkannt oder liegen so auf der Hand, dafs sie eigens zu beweisen oder zu begründen nicht nöthig erscheint.

Nur **einmal**, so weit wir das jetzt zu übersehn im Stande sind, ist im Verlaufe der Ausarbeitung von der ursprünglichen Disposition abgewichen worden und nur nach **einer** Richtung hat in derselben Zeit der zu verarbeitende Stoff einen unvorhergesehenen Zuwachs, die Disposition also eine Erweiterung erfahren; und gerade diese Ausnahmen von der Regel werfen ein so bemerkenswerthes Licht auf den Werdeproceſs des Werkes, daſs ich sie zum Ausgangspunkt für das, was ich zu sagen habe, machen werde.

Wir lesen nämlich 1, 106 *τήν τε Νίνον (οἱ Μῆδοι) εἷλον· ὡς δὲ εἷλον, ἐν ἑτέροισι λόγοισι δηλώσω* und in Übereinstimmung damit 1, 184. *Βαβυλῶνος βασιλέες — τῶν ἐν τοῖσι Ἀσσυρίοισι λόγοισι μνήμην ποιήσομαι.* Vergleichen wir damit 2, 161 *ἐν τοῖσι Λιβυκοῖσι λόγοισι ἀπηγήσομαι* und wie diesem Versprechen 4, 159 in der Episode über Libyen genügt wird, so überzeugen wir uns, daſs, als Herodot jene beiden Stellen des ersten Buches schrieb, es in seiner Absicht lag, im weitern Verlaufe seiner Darstellung an einer passenden Stelle einen Excurs über die Geschichte Assyriens, unter welchem Namen er bekanntlich die Reiche von Niniveh und Babylon befaſst, einzuschieben, und daſs er für diese Episode einen Theil der über diese Länder und ihre Geschichte gesammelten Notizen mit gutem Bedacht zurückgestellt hatte. Die nächste und passendste, ja einzige Gelegenheit sein Vorhaben auszuführen bot sich ihm 3, 150ff. bei Gelegenheit der Schilderung des Aufstandes der Babylonier unter Dareios; aber weder hier noch sonst im Verlaufe des Werkes, wo sich freilich eine passende Gelegenheit nirgends mehr finden wollte, scheint er daran gedacht zu haben sein Wort einzulösen, während er dies sonst zu thun nie unterlassen hat. Auch das läſst sich nicht annehmen, daſs es in seiner Absicht gelegen habe, den versprochenen Excurs für denjenigen Theil seines Werkes aufzusparen, der später aus unbekannten Gründen nicht zur Ausarbeitung kam, wie dieser Umstand denn thatsächlich die Schuld daran trägt, daſs ein ähnliches, 7, 213 gegebenes Versprechen nicht hat erfüllt werden können; denn es ist nicht erfindlich, an welcher Stelle dieses fehlenden Theiles ein Excurs des bezeichneten Inhaltes sich passend hätte unterbringen lassen. Es fragt sich, wie eine so auffällige Unterlassung zu erklären ist. Neuere haben auf Grund einer Stelle der aristotelischen Thiergeschichte (8, 18), die in der gewöhnlichen Überlieferung folgendermaſsen lautet: *τὰ μὲν οὖν γαμψώνυχα — ὡς ἁπλῶς εἰπεῖν ἄποτα πάμπαν ἐστίν· ἀλλ᾽ Ἡρόδοτος ἠγνόει τοῦτο.*

πεποίηκε γὰρ τὸν τῆς μαντείας πρόεδρον ἀετὸν ἐν τῇ διηγήσει τῇ περὶ τὴν πολιορκίαν τὴν Νίνου πίνοντα, die Vermuthung aufgestellt, Herodot habe sich nach Ausarbeitung des ersten Buches eines Andern besonnen und statt des ursprünglich beabsichtigten Excurses später ein selbstständiges Werk über Assyrien und seine Geschichte ausgearbeitet und publicirt, und dieses habe sich bis auf Aristoteles Zeiten erhalten, sei aber dann verloren gegangen. Es genügt indessen zur Widerlegung dieses Einfalles darauf hinzuweisen, dafs die ächte Überlieferung an Stelle von Ἡρόδοτος vielmehr Ἡσίοδος bietet, und dafs schon die Wahl des Ausdruckes πεποίηκε zeigen kann, dafs Aristoteles eine Dichterstelle vor Augen hatte. Die Notiz ist also richtiger den Fragmenten des Hesiodos einzureihen (wie von Göttling geschehen, vgl. Fr. CCXXXI) und dürfte derjenigen Partie der diesem Dichter zugeschriebenen Kataloge entnommen sein, in welcher die Stammbäume des Orientes behandelt waren (Fr. XLIV. Göttl.) Als zu erklärende Thatsache bleibt also nur dies bestehen, dafs Herodot während der Ausarbeitung des ersten Buches sich mit dem Plane trug, an einer späteren Stelle seines Werkes einen Excurs über Assyrien anzubringen, dieses Vorhaben aber auszuführen gänzlich unterlassen hat. Das aber mufs entweder absichtlich oder unabsichtlich geschehen sein d. h. Herodot mufs entweder seinen ursprünglichen Plan mit Bewufstsein geändert oder ihn später ganz vergessen haben. Wäre das erstere der Fall, so würde er ohne Zweifel in dem Augenblicke, in welchem er seine frühere Absicht wissentlich aufgab, nicht unterlassen haben jene beiden dann höchst überflüssigen und geradezu verwirrenden Verweisungen im ersten Buche zu tilgen. Da dies nicht geschehen ist, so müssen wir folgerichtig annehmen, dafs er sein Versprechen zu erfüllen nur darum unterlassen hat, weil er, als die Gelegenheit dazu sich darbot d. h. als er in der Ausarbeitung bis gegen Ende von Buch 3 gediehen war, schon vergessen hatte, dafs es gegeben worden war. Dies aber hätte ihm unmöglich passiren können, wenn er die Bücher 1-3 in einem Zuge geschrieben hätte; denn die Möglichkeit eines solchen Vergessens erklärt sich nur unter der Voraussetzung, dafs zwischen dem Augenblicke, wo das Versprechen gegeben wurde, und dem, in welchem es allein erfüllt werden konnte, aber trotzdem nicht erfüllt wurde, ein längerer Zeitraum verstrichen war. Wir können also nicht anders als

annehmen, daſs an irgend einem Puncte zwischen 1, 184 und 3, 150 eine längere Unterbrechung der Arbeit Statt gefunden hat.

Dies wird nun bestätigt durch einen anderen Umstand, der auf dieselbe Annahme hinführt, weil er ebenfalls nur durch sie sich ausreichend erklärt. 1, 130 nämlich gedenkt Herodot vorgreifend eines unter Dereios vorgefallenen erfolglosen Aufstandes der Meder. Man hat früher diese Notiz auf den medischen Aufstand bezogen, welcher nach Xenophon (Hall. Gesch. 1, 2. 19) im Jahre 408 unter dem Könige Dareios Nothos Statt fand; allein es ist mit Recht dagegen bemerkt worden, daſs, abgesehen von andern gewichtigen Gründen, dies schon darum unstatthaft sei, weil, wenn Herodot einen anderen Dareios, als den Sohn des Hystaspes, gemeint hätte, er dies ohne Zweifel zu verstehen gegeben haben würde, und daſs unter Dareios schlechtweg wie überall bei Herodot so auch an unserer Stelle nur der erste dieses Namens verstanden werden dürfe. Nun wissen wir jetzt aus einheimischen Quellen, daſs in der That unmittelbar nach dem Regierungsantritte dieses ersten Dareios die Meder aufgestanden sind, können also nicht umhin die Worte Herodots auf diesen Aufstand zu beziehen. Auffällig ist nur, daſs, obwohl Herodot nach jener Stelle des ersten Buches zu schlieſsen Kenntniſs von der Thatsache hatte, er sie doch nur hier ganz beiläufig erwähnt, dagegen da, wo er die Geschichte der ersten Regierungsjahre des Dareios ausführlich und im Zusammenhange erzählt, nämlich 3, 88 ff., gänzlich davon schweigt, ohne daſs man den Grund dazu einsähe, der doch nimmermehr darin gefunden werden kann, daſs er diesen Aufstand seiner Zeit ausführlich beschreiben zu wollen im ersten Buche nicht ausdrücklich versprochen hatte. Auch diese in der Sache selbst nicht begründete Auslassung erklärt sich, wenn wir den Geschichtschreiber nicht einer thörichten und durch nichts gerechtfertigten Willkür zeihen wollen, allein unter der Voraussetzung, daſs durch eine längere Unterbrechung der Arbeit Herodot in etwas aus dem Zusammenhang gekommen war und bei Wiedervornahme des Geschäftes der Ausarbeitung nicht sofort alle Fäden wieder aufzunehmen im Stande war, welche er bereits angeknüpft hatte. Da er nun nicht einmal dazu gelangt ist die Arbeit nach dem ursprünglichen Plane zu Ende zu führen, so ist es natürlich, vorauszusetzen, daſs er auch die ausgearbeiteten Theile keiner abschlieſsenden und ausgleichenden Revision unterworfen hat, und so erklärt es sich zur

Genüge, warum Unfertigkeiten so auffälliger Art, wie die bemerkten, nicht von dem Verfasser selbst bemerkt und ausgeglichen worden sind. Übrigens ist dieser zweite Fall darum von besonderer Wichtigkeit, weil er die Stelle, an welcher die Unterbrechung der Ausarbeitung für längere Zeit eintrat, mit annähernder Sicherheit zu bestimmen verstattet. Schwerlich nämlich würde Herodot diese zweite Auslassung begangen haben, wenn er in der Lage gewesen wäre, die Geschichte der ersten Regierungsjahre des Dareios in einem Zuge zu schreiben; es konnte ihm so etwas wohl nur passiren, wenn er den Faden der Darstellung mitten in der Erzählung der Ereignisse dieser ersten Jahre abzureifsen und dann nach längerer Unterbrechung ebenda wieder aufzunehmen genöthigt war. Es ist darum mehr als wahrscheinlich, dafs jene Unterbrechung der Arbeit an irgend einer Stelle zwischen dem 88 und 150 Capitel des dritten Buches eingetreten ist.

Der Umstand nun, dafs die Arbeit mitten in einem Zusammenhange abgebrochen wurde, deutet darauf hin, dafs die Veranlassung dazu eine äufserliche und zufällige gewesen sein müsse. Zu einem bestimmteren Ergebnisse wird sich indessen erst gelangen lassen, wenn wir die Frage zu beantworten versuchen, zu welcher Zeit und an welchem Orte derjenige Theil des Werkes, dessen Ausarbeitung vor jene Unterbrechung fällt, d. h. die beiden ersten und die erste Hälfte des dritten Buches, redigirt worden ist. Es läfst sich hierüber meiner Meinung nach zu ziemlich sicheren Resultaten gelangen, welche überdem das Gute haben, dafs sie den für die Beantwortung jener Frage erforderlichen Grad von Genauigkeit besitzen.

Wer diese ersten Bücher des herodotischen Geschichtswerkes auch nur flüchtig durchliest, begreift sofort, dafs der Verfasser an ihre Redaction erst gegangen sein kann, als nahezu seine sämmtlichen Erforschungsreisen bereits beendigt waren; einzig von seinem Aufenthalte und seinen Reisen in Unteritalien und Sicilien findet sich in diesen Büchern noch keine Spur. Auf die schwierige Frage der Chronologie der herodotischen Reisen hier näher einzugehen würde zu weit führen und für unsere Zwecke unfruchtbar sein; es genügt hier auf die allgemein anerkannte Thatsache hinzuweisen, dafs die ägyptische Reise, deren Ergebnisse im zweiten Buche niedergelegt sind einige Zeit nach der Beendigung des grofsen Aufstandes gegen die Perser, also nach dem Jahre 455 Statt gefunden hat, der Beginn der Arbeit also geraume Zeit nach dieser Epoche zu setzen ist, da nicht angenommen

werden kann, dafs über der Ausarbeitung dieser 2½ Bücher ein längerer Zeitraum verstrichen sei und die Redaction der einzelnen Theile derselben zeitlich weit von einander abliege. Eine genauere Bestimmung wird ermöglicht durch das, was wir 3, 15 lesen. Hier sagt Herodot, es sei eine Maxime der Perser, die Söhne von Königen in Ehren zu halten; selbst den Söhnen solcher, die sich gegen die persische Herrschaft aufgelehnt hätten, liefsen sie die Herrschaft ihrer Väter; das könne man namentlich an der Weise abnehmen, wie sie den Thannyras, den Sohn des Inaros, und Pausiris, den Sohn des Amyrtaeos, behandelt hätten: beide hätten von ihnen die Herrschaft ihrer Väter zurückerhalten. Nun wissen wir aus Thukydides (1, 112), dafs Amyrtaeos nach der Katastrophe von 455 sich noch wenigstens bis zum Jahre 449 behauptet hat, wo ihm Kimon von Kypros aus 60 Galeeren zur Hülfe schickte. Die herodotische Stelle kann also frühestens erst ein Paar Jahre nach 449 geschrieben sein und was von dieser gilt, darf nach dem oben Bemerkten ohne Bedenken auf das Ganze der 2½ ersten Bücher ausgedehnt werden.

Die Fixirung ferner des Zeitpunctes, vor welchem dieser erste Theil der Arbeit beendigt worden sein mufs, so wie eine genauere Bestimmung der Erstreckung desselben ermöglicht der Inhalt der Capitel 118 und 119 des dritten Buches, welche die bekannte Geschichte von der Frau des Intaphrenes behandeln. Es unterliegt keinem Zweifel und wird auch allgemein zugegeben, dafs derjenige, welcher die Verse 905 ff. in der Antigone des Sophokles geschrieben hat, die bezeichneten Capitel in der uns noch jetzt vorliegenden Fassung kannte und lediglich durch sie veranlafst worden ist jene Verse überhaupt zu schreiben. Man streitet aber darüber, ob dies Sophokles selbst gewesen, oder, wie die Mehrzahl der modernen Kritiker anzunehmen pflegt, ein späterer Interpolator. Wäre das letztere der Fall, so würden jene Verse und die in ihnen enthaltene Beziehung auf die Erzählung bei Herodot für die vorliegende Untersuchung von gar keinem Belang sein, von unschätzbarem Werthe dagegen, wenn Sophokles wirklich ihr Verfasser wäre. Ich mag indessen auf eine Erörterung dieser Streitfrage in allen ihren Einzelnheiten hier nicht eingehen; im Grunde genommen läuft Alles darauf hinaus, ob man annehmen kann und will, dafs eine gewisse Schiefheit des Gedankens, welche unleugbar durch jene Verse und was mit ihnen zusammenhängt in die Rede der Antigone hineingetragen wird,

einem Dichter wie Sophokles zuzutrauen sei, oder nicht. Ich gehöre zu denjenigen, welche der Ansicht sind, dafs das erstere zu thun gar kein Bedenken habe, wenn bei dem Dichter ein lebhaftes Interesse für die Person des Geschichtsschreibers und sein Werk und eine Berücksichtigung des Umstandes vorausgesetzt werden darf, dafs dieses Interesse von einem grofsen Theile des athenischen Publicums ebenso lebhaft empfunden wurde und eine Bekanntschaft mit dem Geschichtswerke in weiteren Kreisen unbedenklich angenommen werden konnte. Nur unter Voraussetzung dieser oder ähnlicher Umstände erklärt sich überhaupt das Vorhandensein der Verse, man mag für ihren Urheber halten, wen man wolle: sie rühren auf jeden Fall von einem Verehrer, wenn nicht der Person des Verfassers, doch seines Werkes her und können nur in einer Zeit entstanden sein, die dem Werke eine allgemeine und lebhafte Theilnahme entgegentrug. Ein solches Interesse kann und wird vorhanden gewesen sein in der Zeit, aus der heraus und für die das Werk geschrieben ward, das Zeitalter des Perikles und der Blüthe des Sophokles, ist aber ganz undenkbar in dem Zeitraume, in welchem die Verse der Antigone entstanden sein müfsten, wenn sie von einem Interpolator herrührten, d. h. in den Jahren vom Tode des Sophokles bis zu dem Augenblicke, in welchem das dritte Buch der aristotelischen Rhetorik seine uns überlieferte Gestalt erhielt und den man meinetwegen bis in das zweite Jahrhundert v. Chr. herabrücken mag, da in diesem Buche bekanntlich die streitigen Verse als sophokleisch citirt werden. Denn die Generation, für welche Herodot sein Buch geschrieben hatte, war mit ihren Ideen in den Stürmen des peloponnesischen Krieges zu Grunde gegangen; mit dem Ende desselben trat eine solche Wandlung in der Richtung aller Interessen und des Geschmackes ein, dafs bald Niemand mehr die Gedanken und Ausdrucksform seiner Darstellung zu würdigen verstand; es gab kein Publicum mehr für ein solches Buch. Thukydides und Ktesias kritisiren es noch, aber ohne Anerkennung, und bereits Theopomp sah sich veranlafst es in einen Auszug zu bringen, ein deutlicher Beweis, dafs es für veraltet galt und nicht mehr gelesen wurde. Dafs später die alexandrinische Philologie ihm eine besondere Aufmerksamkeit zugewendet habe, davon findet sich keine Spur. Erst in der Hadrianischen Zeit gelangte es in Folge einer Geschmacksrichtung, die im Ekel der Übersättigung auf das Naive verfiel, wieder zu Ansehn, wurde gelesen,

commentirt und nachgeahmt, und lediglich diesem zufälligen Umstande ist seine Erhaltung zu verdanken. Ich kann darum nicht glauben, dafs die Verse der Antigone zu einer anderen Zeit gedichtet seien, als eben der, in welcher Herodot und Sophokles lebten, halte sie aus diesem und andern Gründen für sophokleisch und scheue mich nicht aus ihnen chronologische Folgerungen zu ziehen.

Rühren nämlich jene Verse von Sophokles her, so folgt, dafs zu der Zeit, als die Antigone gedichtet wurde, Herodots Arbeit wenigstens bis 3, 119 gediehen war und die ausgearbeiteten Theile des Werkes, d. h. die beiden ersten Bücher und die 119 ersten Capitel des dritten eine derartige Publicität in Athen erhalten hatten, dafs eine Anspielung auf einzelne Züge der Erzählung eines Verständnisses von Seiten der Mehrzahl des gebildeten Theater- und Lesepublicums sicher sein durfte. Nun ist die Antigone im Frühlinge des Jahres 441 zuerst aufgeführt und also spätestens in der letzten Hälfte des vorhergehenden Jahres gedichtet worden, spätestens bis Mitte folglich dieses Jahres 442 war die Redaction der ersten Bücher bis zu jenem Capitel des dritten beendigt und der bis dahin fertige Theil des Werkes in irgend welcher Form publicirt und in Athen allgemein bekannt geworden. Die Combination dieses Resultates mit dem oben gefundenen ergiebt demnach, dafs die Arbeit an diesem ersten Theile des Werkes in die Jahre zwischen 449 und 442 fällt, und zwar näher dem letzteren, als dem ersteren Grenzpuncte.

Eine solche Arbeit setzt eine verhältnifsmäfsige Mufse und dauernden Aufenthalt an einem bestimmten Orte voraus; auf dem Sattelknopfe oder dem Rücken eines Kameeles arbeitet Niemand an zusammenhängenden Geschichtsdarstellungen, und sicher hat das auch Herodot nicht gethan. Es hat also einen guten Sinn zu fragen, wo Herodot diese ersten Bücher geschrieben, oder was dasselbe ist, wo er sich in den Jahren kurz vor 442 aufgehalten hat. Die Antwort hierauf kann keinen Augenblick zweifelhaft sein: ganz gewifs nirgends anderswo, als in Athen.

Eine der am besten bezeugten und ganz ohne Grund angezweifelte Thatsache aus dem Leben des Geschichtsschreibers ist nämlich die, dafs er in dem Jahre Ol. 83, 3 oder 4, also zwischen Mitte 446 und 444, sich in Athen aufgehalten, dort Vorlesungen gehalten und vom Rathe dafür

mit Ehrenbezeugungen bedacht worden sei[1]. Diese Angabe des Eusebischen Chronicons ist höchstens insofern ungenau, als sie vorauszusetzen scheint, daſs Herodot die sämmtlichen 9 Bücher seines Geschichtswerkes (*τὰς βίβλους*) damals vorgelesen habe, während es nach dem Obigen nur die $2^1|_2$ ersten Bücher oder Theile derselben gewesen sein können; der Irrthum lag aber den Vorstellungen einer späteren Zeit so überaus nahe, daſs es zu verwundern wäre, wenn er sich in die Überlieferung nicht eingeschlichen hätte. Im Übrigen wird die Angabe gestützt durch das Zeugniſs des Atheners Diyllos bei Plutarch (*de malignitate Herodoti* 26), wonach Herodot auf den Antrag eines gewissen Anytos (unter dem, beiläufig gesagt, den Ankläger des Sokrates zu verstehen gar keine Veranlassung vorliegt) von den Athenern mit einem Ehrengeschenk von 10 Talenten belohnt worden ist. Diyllos lebte zu einer Zeit, in welcher die archivalischen Schätze des Metroons zu Athen noch vollständig genug waren, um diese Thatsache und ihr chronologisches Datum jeden Augenblick urkundlich verificiren zu können; sein Zeugniſs ist darum glaubwürdig und ergänzt nicht nur die erste Angabe, sondern dient derselben auch insofern zur Beglaubigung, als es den Weg zeigt, auf welchem ein chronologisches Datum von dieser Bestimmtheit und zugleich Zuverlässigkeit sich bis in so späte Zeiten überliefern konnte. Es ist mir kaum zweifelhaft, daſs der Geschichtsschreiber diese namhafte Unterstützung aus Staatsmitteln dem Einflusse des Perikles verdankte; ein Werk, das so augenscheinlich darauf angelegt war, die politische Mission Athens, wie sie die perikleische Zeit auffaſste, zu verherrlichen, und dessen Verfasser dem damaligen Lenker der athenischen Politik eine so warme persönliche Verehrung zollte, als die bekannte Stelle des späteren Theiles des Geschichtswerkes (6, 121-131) hervortreten läſst, durfte einer solchen Berücksichtigung sicher sein. Dagegen scheint es mir nicht gerathen mit Scaliger die Vorlesung, von der die Notiz des Eusebischen Chronicons spricht, in den musischen Agon der groſsen Panathenaeen zu verlegen; die ungenaue Übersetzung des in diesen Dingen unzuverlässigen Hieronymus, welche nach den Zeugnissen des Synkellos und des Armeniers zu berichtigen ist, berechtigt in keiner Weise zu

(1) Hieronymus zu Ol. 83, 4: *Herodotus cum Athenis libros suos in concilio legisset honoratus est*; der Armenier zu Ol. 83, 3: *Erodotus Athenis libros legens honoratus est*; Synkellos: *Ἡρόδοτος ἱστορικὸς ἐτιμήθη παρὰ τῆς Ἀθηναίων βουλῆς ἐπαναγνοὺς αὐτοῖς τὰς βίβλους.*

einer solchen Annahme. Viel glaublicher ist, dafs Herodot in der Weise, wie ältere Dichter, z. B. Xenophanes, ihre Dichtungen selbst rhapsodirten und die Menge der gerade zu seiner Zeit nach Athen von auswärts zuströmenden sogenannten Sophisten öffentliche Exhibitionen veranstalteten, auch seinerseits dem Brauche seiner Zeit folgend die ausgearbeiteten Theile seines Werkes durch öffentliche Vorträge einem gröfseren Publicum zugänglich machte, ehe er sie der Vervielfältigung und Verbreitung durch die Schrift übergab. Mit Recht ist darauf hingewiesen worden, dafs der Trumpf, welchen er 3, 80 bei Gelegenheit seiner Erzählung von den Berathungen, die Dareios und seine Genossen nach Ermordung der Mager pflogen, in herausforderndem Tone ausspielt, seine äufsere Veranlassung in der ihm zu Ohren gekommenen Kritik zu haben scheine, welche ein Theil des Publicums nach einem öffentlichen Vortrage dieser Partie durch den Verfasser gegen dieselbe gerichtet hatte. Wie empfindlich er sich dadurch berührt fühlte, beweist der Umstand, dafs er noch bei einer späteren Gelegenheit nach Jahren auf diesen Punct zurückzukommen und seine Auffassung nachdrücklich zu vertheidigen sich nicht enthalten mochte (6, 43).

Nimmt man nun hinzu, dafs Herodot seine Reise nach Thurii doch aller Wahrscheinlichkeit nach von Athen aus angetreten hat und dafs, wie aus der Stelle der Antigone sich ergiebt, spätestens gegen Ende des Jahres 442 die ersten Bücher seines Werkes bis 3, 119 in Athen allgemein bekannt waren, so wird man sich der Überzeugung nicht verschliefsen können, dafs er sich zwischen der Mitte von 446 bis wenigstens zum Anfang von 443, wo die Expedition nach Thurii abging, eine Zeit lang in Athen aufgehalten und den vollendeten Theil seines Werkes dort in der einen oder andern Form publicirt haben müsse, und dafs eine Arbeit, welche nach dem Obigen in einer Periode verhältnifsmäfsiger Mufse geraume Zeit nach 449 begonnen und spätestens gegen Mitte von 442 zu Ende geführt worden sein mufs, nicht anders als in Athen ausgeführt gedacht werden könne. Beweise dafür, dafs diese ersten Bücher erst geschrieben sein können, nachdem ihr Verfasser sich mit Athen und athenischen Zuständen aus eigener Anschauung bekannt gemacht hatte, finden sich übrigens in innen zur Genüge: so vergleicht er 1, 98 den Umfang von Agbatana mit dem von Athen, um eine Vorstellung von der Ausdehnung der ersteren Stadt zu geben, und kennt kein besseres Mittel, den Abstand des ägyptischen

Heliupolis vom Meere seinen Lesern anschaulich zu machen, als die Verweisung auf die Distanz vom Altär der zwölf Götter auf dem Markte zu Athen bis nach Pisa und dem Tempel des Olympischen Zeus (2, 7). Eben dahin weist die 2, 177 zu lesende Versicherung, dafs die gegen erwerbslose Herumtreiber gerichteten Bestimmungen der solonischen Gesetzgebung in Athen noch immer in Kraft seien, und ich denke, dafs er die Dichtungen des Aeschylos, auf welche er 2, 156 Bezug nimmt, nirgends anderswo als eben in Athen selbst kennen gelernt hat. Darauf, dafs er 1, 192 persische Mafse ausdrücklich auf attische reducirt, will ich nicht einmal Gewicht legen, obwohl es mir nicht ohne Bedeutung zu sein scheint.

Im Vorgehenden ist bereits beiläufig des Ereignisses Erwähnung gethan worden, welches ohne Zweifel, indem es dem Aufenthalt Herodots zu Athen ein Ende machte, zugleich eine längere Unterbrechung der Arbeit am Geschichtswerke im Gefolge hatte, der Übersiedelung nämlich nach Thurii. Die Vorbereitungen zu derselben, die Überfahrt selbst, später von dem neuen Wohnsitze aus zur Vervollständigung seiner Erkundigungen unternommene Ausflüge, auf denen Grofsgriechenland und Sicilien bereist wurden, liefsen keine zusammenhängende Mufse und bedingten fast mit Nothwendigkeit ein zeitweises Liegenlassen der Arbeit. Dafs Herodot in dieser Zeit Kroton, Sybaris, Metapont und Tarent besucht hat, geht aus seinen Angaben mit Sicherheit hervor, dafs er in Sicilien gewesen sei, wird von Einigen in Abrede gestellt, aber mit Unrecht; denn die Stelle 7, 170 Καμικόν, τὴν κατ᾽ ἐμὲ Ἀκραγαντῖνοι ἐνέμοντο läfst der Natur des Ausdruckes wie dem ganz constanten Gebrauche des Verfassers nach keine andere Deutung zu, als dafs Herodot damit habe sagen wollen, dafs Kamikos zu der Zeit, als er den Ort besuchte, im Besitze der Akragantiner gewesen sei. Unter diesen Umständen liegt gar keine Veranlassung vor, die öftere Berufung auf Angaben der Sikelioten oder der Syrakusier (7, 153. 165. 166. 167) nicht auf an Ort und Stelle vom Verfasser eingezogene Erkundigungen, sondern auf blofses Hörensagen zurückzuführen. Ob übrigens Herodot bereits im Frühjahr 443 oder erst etwas später nach Thurii gegangen ist, dürfte schwer auszumachen sein. Die erstere Annahme ist die natürlichste und es scheint ihr Nichts entgegenzustehen; die Überlieferung von dem Gedichte, welches Sophokles in seinem 55 Jahre, also etwa 441, an Herodot gerichtet haben soll, versteht sich freilich am

einfachsten, wenn wir uns den letzteren damals sich noch in Athen aufhaltend vorstellen; allein es kann die Möglichkeit nicht bestritten werden, dafs ein solcher poetischer Grufs von Athen auch allenfalls nach Thurii gesendet wurde.

Ist diese Darstellung richtig, ist die Übersiedelung nach Thurii wirklich die Ursache gewesen, welche jene längere Unterbrechung der Arbeit veranlafste, so dürfen Spuren einer Bekanntschaft mit Grofsgriechenland und Sicilien sich nur in den späteren Theilen des Werkes, nicht aber in den ersten, vor dieser Zeit verfafsten Büchern finden. So ist es denn auch und ich sehe in diesem Umstande kein zufälliges Zusammentreffen, sondern eine Bestätigung der vorgetragenen Ansicht, ja ich wage auf Grund davon den Versuch, die Stelle, an der im dritten Buche die Arbeit abgebrochen wurde, genauer zu bestimmen. Es handelt sich um die bisher als neutrales Gebiet betrachteten Capitel 120-149 des dritten Buches; denn dafs das 119 zum ersten Theile der Arbeit, das 150 aber bereits zur späteren Fortsetzung gehören müsse, glaube ich wahrscheinlich gemacht zu haben. Jene Capitel nun enthalten als Fortsetzung einer Episode des früheren Theiles Angaben über die Geschichte der Insel Samos während der Herrschaft des Polykrates und nach dessen Tode bis zur Unterwerfung unter persische Herrschaft durch Dareios. Eingeschoben in diese Darstellung und mit ihr organisch verknüpft durch eine vorläufige Notiz im 125 Capitel ist die Episode von den Schicksalen des Krotoniatischen Arztes Demokedes, seinem Aufenthalt am persischen Hofe und seiner durch List erwirkten Heimkehr in seine Vaterstadt, Capitel 129-138. Die Angaben über diesen an sich sehr unbedeutenden Zwischenfall sind in Ansehung der Sachen wie der Personen so überaus detaillirt, dafs ein aufmerksamer Leser zu der Überzeugung gelangen mufs, dafs ihr Inhalt dem Verfasser allein aus der Localtradition von Kroton und Tarent bekannt geworden sein kann, woraus von selbst folgt, dafs die ganze Partie der Capitel 120-149 ihre vorliegende Gestalt erst nach der Übersiedelung Herodots nach Thurii und der Bereisung von Grofsgriechenland erhalten hat. Täusche ich mich hierin nicht, so ist damit zugleich der Beweis geführt, dafs das wichtige 119 Capitel des dritten Buches das letzte ist, welches in Athen ausgearbeitet wurde und unmit-

telbar nach Vollendung desselben jene Unterbrechung eintrat, in Folge deren die Arbeit längere Zeit liegen blieb.

Man wünscht nun zu wissen, wie lange diese Unterbrechung gedauert hat und wann die Arbeit wieder aufgenommen worden ist. Diese Frage würde eine sehr bestimmte und befriedigende Antwort zulassen, wenn es möglich wäre, die genaue Zeit eines Vorfalles zu fixiren, dessen Herodot zum Schlusse seiner Darstellung des Aufstandes der Babylonier im letzten Capitel (160) des dritten Buches gedenkt. Anhangsweise fügt er nämlich seiner Erzählung einige kurze Angaben über die Nachkommen jenes Zopyros hinzu, dessen Aufopferung nach seiner Darstellung die Wiedereroberung Babylons ermöglicht hatte und sagt bei dieser Gelegenheit von dem gleichnamigen Enkel jenes Mannes, es sei das derselbe, ὃς ἐς Ἀθήνας αὐτομόλησε ἐκ Περσέων. Der einzige Gewährsmann, welcher aufser Herodot dieses Ereignifs erwähnt, nämlich Ktesias (43), berichtet, Zopyros habe sich, nachdem er sich gegen den König Artaxerxes aufgelehnt, nach Athen begeben, sei von da auf einer athenischen Flotte nach Kaunos in Karien gegangen, aber bei dem Versuche in diese Stadt, welche sich die Athener aufzunehmen geweigert habe, einzudringen durch einen Steinwurf getödtet worden. Dieser Bericht setzt voraus, dafs Kaunos, welches nach Ausweis der attischen Tributregister zu den Athen unterthänigen Städten gehörte, damals abgefallen war; wir vermögen aber nicht ausfindig zu machen, wann dieser Abfall Statt gefunden hat und können das Datum des Vorfalles darum nur ganz ungefähr mit Berücksichtigung des Zusammenhanges fixiren, in welchem Ktesias desselben gedenkt. Nach der Niederwerfung der grofsen ägyptischen Rebellion im Jahre 455, erzählt dieser, habe sich Megabyzos, der Vater des Zopyros, des Inaros und der mit ihm gefangenen Hellenen angenommen, fünf Jahre später aber (also 450) sei es der Mutter des Artaxerxes, Amestris, gelungen den König zu bewegen, die Genannten ihrer Rache Preis zu geben. Erbittert hierüber habe sich Megabyzos in seine Satrapie Syrien zurückgezogen und dort einen Aufstand gegen den König organisirt. Zwei gegen ihn gesendete königliche Heere seien nach einander von ihm geschlagen worden, endlich sei eine Versöhnung zu Stande gekommen und Megabyzos an das königliche Hoflager zurückgekehrt. In Folge eines Verstofses gegen die Etiquette sei er später aber wieder in Ungnade gefallen und auf eine Insel des rothen

Meeres verwiesen worden. Nach fünfjährigem Aufenthalte an diesem Verbannungsorte (also geraume Zeit nach 445) habe er sich unter der Maske eines Aussätzigen von dort fortgestohlen und sei zu den Seinen zurückgekehrt; die Vermittelung der Amestris und seiner Gemahlin Amytis habe darauf bewirkt, dafs er wieder zu Gnaden angenommen und in seine früheren Würden eingesetzt worden sei. So sei er denn in hohem Alter vom König Artaxerxes aufrichtig betrauert gestorben. Hiernächst berichtet Ktesias von der Buhlschaft der hinterlassenen Wittwe Amytis mit dem Koischen Arzte Apollonides, dessen Bestrafung durch Amestris und dem Tode der Amytis. Nach dem Tode beider Eltern, fährt er sodann fort, sei Zopyros vom Könige abgefallen und habe in der oben berichteten Weise seinen Tod gefunden. Danach erzählt er vom Tode der hochbetagten Amestris, der, wie unten wahrscheinlich gemacht werden soll, spätestens Anfang 430, und dem des Artaxerxes, der, wie feststeht, 424 erfolgt ist. Aus alledem geht hervor, dafs der Abfall des Zopyros und sein Auftreten in Athen in die Zeit zwischen 445 und 431 fallen mufs, doch so, dafs diese Vorgänge von dem ersteren Jahre um Vieles weiter abliegen, als von dem letzteren, und dafs sie nach ungefährer Schätzung kaum über das Jahr 438 hinaufgerückt werden dürfen, wahrscheinlich noch etwas später zu setzen sind.

Wenn es also auch auf diesem Wege nicht gelingen will, eine völlig genaue Bestimmung des Zeitpunctes zu gewinnen, vor welchem Herodot seine Arbeit nicht wieder aufgenommen haben kann, so bestätigen doch diese Erwägungen von einer andern Seite her in erwünschter Weise das oben aus andern Voraussetzungen abgeleitete Ergebnifs, insofern sie es aufser Zweifel stellen, dafs zwischen der Niederschrift des 119 Capitels, welche spätestens Anfang 442 erfolgt sein mufs, und der des 160 eine Reihe von Jahren verstrichen ist.

Abgesehen von der eben besprochenen Stelle finden sich in dem letzten Theile des dritten, dem ganzen vierten und der ersten Hälfte des fünften Buches durchaus keine Spuren, welche direct auf die Zeit, in welcher diese Theile des Werkes geschrieben worden sind, hinzuführen geeignet wären; erst mit 5, 77 stofsen wir auf die erste der später sich ansehnlich mehrenden Andeutungen, welche keinen Zweifel daran lassen, dafs, um das Ergebnifs zunächst ganz allgemein auszudrücken, die übrigen

Theile des Werkes, zum mindesten von dem genannten Capitel an, auf jeden Fall nach dem Jahre 432 redigirt worden sind. Es wird sich im Verlaufe dieser Erörterungen herausstellen, dafs Herodot nach dem Jahre 432 nach Athen zurückgekehrt ist und sich wenigstens im Winter 431|30 dort aufgehalten hat, so wie, dafs mindestens ein Theil der letzten Bücher von 5,77 an, wenn nicht das Ganze, in Athen ausgearbeitet worden ist. Es entsteht unter diesen Umständen die Frage, ob jener Theil des Werkes, der bestimmte Spuren von der Zeit seines Ursprungs nicht enthält, in einem Zuge mit den folgenden Theilen, also gleichfalls zu Athen nach dem Beginn des peloponnesischen Krieges ausgearbeitet worden ist, ob wir also annehmen sollen, dafs Herodot die etwa Anfangs 443 unterbrochene Arbeit während seines ganzen Aufenthaltes in Süditalien, demnach volle zehn Jahre habe liegen lassen, oder ob es nicht glaublicher sei, dafs er, wenn auch nach längerer Unterbrechung, doch schon in Thurii die Ausarbeitung fortgesetzt habe, und folglich wenigstens der gröfsere Theil der von 3,119 bis gegen 5,77 reichenden Partie des Werkes noch vor dem Beginn des Krieges vollendet worden sei. Dafs wie überhaupt in den spätern Büchern so im besondern auch in dem hier in Frage kommenden sich unzweideutige Spuren von einer Bekanntschaft des Verfassers mit Süditalien und Sicilien finden, beweist freilich für die letztere Annahme an sich durchaus nicht; aber eine Stelle, wie 4,99, scheint sie unvermeidlich zu machen. Herodot bemüht sich hier seinen Lesern eine deutliche Vorstellung von dem Verhältnifs der Krim und ihrer taurischen Bevölkerung zu dem Lande der Skythen beizubringen und sagt zu diesem Zwecke, man möge sich das so denken, als ob der südliche Zipfel von Attika von Thorikos bis Anaphlystos eine andere, nicht attische Bevölkerung hätte; wer indessen diesen Theil der Küste von Attika nicht selbst befahren habe, dem wolle er die Sache auf eine andere Weise deutlich machen: er möge sich vorstellen, dafs in dem Theile von Japygien, welcher die Halbinsel von Brundusium bis Tarent befasse, nicht Japyger, sondern ein anderes Volk sefshaft wären; übrigens seien dies nur zwei ähnliche Beispiele unter vielen. Man kann sich nicht verhehlen, dafs, hätte Herodot diese Stelle in Athen geschrieben, er sich kaum so ausgedrückt haben würde; er hätte immerhin die japygische Halbinsel mit in den Vergleich hineinziehen können, würde dann aber umgekehrt diese zuerst genannt und für ein attisches Publicum den erläu-

ternden Hinweis auf das näher liegende und verständlichere Beispiel von Südattika nachträglich hinzugefügt haben. Da nun aber gerade das Umgekehrte der Fall ist, so macht die Stelle auf den unbefangenen Leser den Eindruck, als habe Herodot vielmehr, wenn auch ohne besondere Absicht und vielleicht ohne ein bestimmtes Bewufstsein, sich so ausgedrückt, weil die Verhältnisse, in denen er sich augenblicklich befand, eine Rücksicht gerade auf das Maafs derjenigen Kenntnisse und Anschauungen nahe legten, welche er in seiner unmittelbaren Umgebung voraussetzen konnte. Täuscht dieser Eindruck nicht, so mufs die Stelle in Unteritalien geschrieben sein und was von ihr gilt, mufs nothwendig auf den Schlufs des dritten und auf das ganze vierte Buch ausgedehnt werden. Da nun einer solchen Annahme sonst nichts entgegensteht, so sind wir darauf angewiesen, an ihr als der wahrscheinlichsten festzuhalten.

Ehe wir weitergehn, erscheint es nothwendig, die schon oben berührte Thatsache festzustellen und in ihren Consequenzen weiter zu verfolgen, dafs nämlich Herodot um den Anfang des peloponnesischen Krieges vorübergehend oder auf längere Zeit nach Athen zurückgekehrt ist. Sie erfreut sich allgemeiner Anerkennung, denn sie folgt mit völliger Sicherheit aus der bekannten und bereits berührten Stelle 5, 77. Herodot orientirt hier den Aufstellungsort eines Weihgeschenkes auf der Burg von Athen nach den Propylaeen in einer Weise, welche keinen Zweifel daran läfst, dafs er als Augenzeuge redet. Nun hat der Bau der Propylaeen, wie wir bestimmt wissen, in den Jahren Ol. 85, 4-86, 4 Statt gefunden, ist also im Jahre 433|32 beendigt worden, gerade ein Jahr vor dem Beginn des peloponnesischen Krieges; Herodot mufs folglich, da er das Bauwerk als ein vollendetes zu kennen scheint, an dessen Errichtung als er Athen verliefs noch gar nicht gedacht wurde, nach 432 noch einmal in Athen gewesen sein. War dieser zweite Aufenthalt von längerer Dauer, so kann die Rückkehr ebensogut vor, als nach dem Jahre 432 angesetzt werden; war er nur ein kurzer und vorübergehender, so mufs angenommen werden, dafs er nach dem Jahre 432 Statt gefunden habe; auf jeden Fall hat sich Herodot einige Zeit nach 432 in Athen befunden. Genaueres festzustellen gestatten, denke ich, die folgenden Erwägungen.

6, 98 erwähnt er eines Erdbebens, durch welches, wie ihm die Delier bei seiner Anwesenheit auf der Insel erzählt hatten, Delos kurz vor der

Schlacht bei Marathon heimgesucht worden war, mit dem Zusatze, dafs dies das erste und auch letzte Unglück dieser Art sei, das bis auf seine Zeit die Insel betroffen habe. Es scheine damit der Gott im Voraus auf die Kette von Unheil hingewiesen zu haben, welches in der Folgezeit über Hellas kommen sollte; denn unter der Regierung der Könige Dareios, Xerxes und Artaxerxes habe Hellas theils durch die Perser, theils durch den Kampf der Hauptstaaten um die Herrschaft mehr Plagen zu erdulden gehabt, als in der viel längeren Zeit vor Dareios; eine Bemerkung, bei der Herodot nicht nothwendig den peloponnesischen Krieg und gewifs nicht diesen allein im Auge gehabt hat. Ebenso nun gedenkt Thukydides (2, 8) unter den Vorzeichen, welche im Frühjahr 431 in der Zeit zwischen dem Überfall von Plataeae durch die Thebaner und dem ersten Einfall der Peloponnesier in Attika die Gemüther in Griechenland in Spannung und Aufregung versetzten, einer Erschütterung der Insel Delos, welche er als die erste bezeichnet, die überhaupt bis dahin vorgefallen sei, und welche sich kurz vor diesen Ereignissen (ὀλίγον πρὸ τούτων) d. h. vor dem Überfall von Plataeae zugetragen habe. Es ist deutlich, dafs beide Gewährsmänner zwei ganz verschiedene Ereignisse im Auge haben, und ebenso gewifs, dafs jeder von beiden von dem Vorfalle, den der andere meint, keine Kenntnifs gehabt haben könne. Letzteres erklärt sich bei Thukydides einfach so, dafs jenes ältere Erdbeben aus der Zeit der Perserkriege, von dem Herodot zufällige Kunde geworden war, im übrigen Griechenland wenig bekannt war; das Werk Herodots war dem jüngeren Zeitgenossen zwar bekannt geworden, als dieser nach dem Ende des peloponnesischen Krieges den zweiten Theil der Geschichte dieses Krieges schrieb und den ersten, früher entworfenen überarbeitete, schwerlich aber schon zu der Zeit ein Gegenstand des Studiums, als jene Worte des zweiten Buches zuerst niedergeschrieben wurden. Dafs bei der späteren Redaction die aus Herodot zu entnehmende Notiz keine Berücksichtigung fand, braucht nicht einmal aus einem Übersehen hergeleitet zu werden. Anders stellt sich die Sache bei Herodot. Wer die Anschauungsweise des Mannes kennt, wird keinen Augenblick daran zweifeln, dafs, hätte er sich zu der Zeit, als das von Thukydides erwähnte Erdbeben die Gemüther beunruhigte, in Griechenland oder gar Athen befunden, diese Thatsache seine höchste Aufmerksamkeit erregt hätte und sicher an einer Stelle von ihm nicht unverwerthet ge-

blieben wäre, die für ihre Erwähnung wie gemacht erscheint und sicher nach dem Ereignisse geschrieben ist, da Herodot bereits 6, 91 eines Vorfalles aus dem Sommer 431, nämlich der Vertreibung der Aegineten, gedenkt. Da ihm also noch nach dem Sommer 431 eine Thatsache unbekannt war, welche ihm nothwendig bekannt geworden sein müſste, wenn er sich im Frühjahr oder Sommer dieses Jahres in Athen aufgehalten hätte, so können wir nicht umhin zu schlieſsen, sein zweiter nach Anfang 432 zu setzender Aufenthalt in Athen sei entweder vor Frühjahr 431 bereits beendigt gewesen oder habe erst frühestens Ende Sommer dieses Jahres seinen Anfang genommen. Das letztere zu setzen nöthigt uns der Umstand, daſs die Annahme, Herodot habe sich im Winter 431|30 zu Athen aufgehalten, kaum zu umgehen scheint.

7, 162 läſst er den Gelon den Gesandten der Hellenen, die seine Hülfe gegen die Perser in Anspruch genommen, ihm aber keinen Antheil am Oberbefehl zugestehen wollen, in wohlgesetzter Rede abschlägig antworten und diese Rede mit den Worten schlieſsen: 'meldet an Hellas, daſs aus dem Jahre ihm der Lenz genommen ist', *ὅτι ἐκ τοῦ ἐνιαυτοῦ τὸ ἔαρ αὐτῇ ἐξαραίρηται.* Hieran schlieſst Herodot merkwürdigerweise einen exegetischen Excurs, in dem er umständlich auseinandersetzt, was Gelon mit diesem Bilde habe sagen wollen, zum deutlichen Beweise, daſs nicht er selbst das Gleichniſs erfunden haben könne, sondern entweder Gelon dasselbe wirklich gebraucht oder Herodot es zum Aufputz seiner Rede anderswoher entlehnt haben müsse. Nun wissen wir aus der aristotelischen Rhetorik (1, 7 u. 3, 10), daſs Perikles in der im Winter 431|30 gehaltenen Leichenrede auf die im ersten Jahre des Krieges Gefallenen sich des Ausdrucks bedient hatte, 'die Jugend sei aus der Stadt entrafft, wie wenn der Lenz aus dem Jahre genommen worden wäre', (*τὴν νεότητα ἐκ τῆς πόλεως ἀνῃρῆσθαι, ὥσπερ τὸ ἔαρ ἐκ τοῦ ἐνιαυτοῦ εἰ ἐξαιρεθείη*, in der zweiten Stelle variirt *τὴν νεότητα τὴν ἀπολομένην ἐν τῷ πολέμῳ οὕτως ἠφανίσθαι ἐκ τῆς πόλεως, ὥσπερ εἴ τις τὸ ἔαρ ἐκ τοῦ ἐνιαυτοῦ ἐξέλοι*), eine Angabe, deren Glaubwürdigkeit dadurch nur gewinnt, daſs sich von diesem Gleichnisse in der Thukydideischen Rede keine Spur findet. Es liegt auf der Hand, daſs diese perikleische Wendung das Original ist, nach welcher Herodot die seinige in ziemlich ungeschickter Weise gestaltete, indem er das *tertium comparationis* übersah, und daſs Gelon an diesem Fehler gänzlich unschuldig ist.

Denn dafs Perikles und Herodot eine gemeinschaftliche, ältere Quelle, der eine genau und darum richtig, der andere ungenau und darum schief, benutzt hätten, ist eine ganz unzulässige Annahme. Auch dafs Herodot durch Hörensagen mit den Worten des Perikles bekannt geworden sei, scheint mir unglaubhaft: das natürlichste ist und bleibt, da feststeht, dafs Herodot sich nach 432 längere oder kürzere Zeit in Athen aufgehalten hat, anzunehmen, er habe sich im Winter 431|30 dort befunden und sei ein Ohrenzeuge der rednerischen Leistung des von ihm bewunderten und verehrten Staatsmannes gewesen, dem er auch dadurch ein Denkmal setzte, dafs er seine oratorischen Wendungen nachahmte und commentirte.

Aus der Verbindung der im Vorhergehenden festgestellten Thatsachen ergiebt sich also, dafs Herodot etwa Ende Sommer 431 nach Athen zurückgekehrt ist und sich während des Winters 431|30 dort aufgehalten hat. Es fragt sich, wie weit wir uns diesen Aufenthalt ausgedehnt zu denken haben. Auch auf diese Frage scheint eine Antwort möglich.

9, 73 erwähnt Herodot der Heldenthaten des Atheners Sophanes in der Schlacht bei Plataeae; er fügt hinzu, dafs dieser Mann aus dem Gau Dekelea gewesen, und knüpft hieran die durch den Zusammenhang in keiner Weise bedingte und darum sehr auffällige Bemerkung, es sei das der Gau, dessen Bewohner vor Zeiten, nach eigener Angabe der Athener (*ὡς αὐτοὶ Ἀθηναῖοι λέγουσι*) etwas gethan hätten, das sich für die ganze Folgezeit als nützlich erwiesen habe. Als nämlich die Dioskuren einst in Attika eingefallen seien, um ihre vom Theseus geraubte Schwester Helena zu befreien, hätten die Bewohner von Dekelea oder nach der Angabe Anderer ihr Archeget Dekelos selbst die Brüder auf die Spur des Aufenthaltsortes der Geraubten, Aphidna, geführt und Titakos (der Archeget des Demos Τιτακίδαι) dann den Ort an die Feinde verrathen. Daher komme es denn, dafs die Bewohner von Dekelea bis auf die Gegenwart in Sparta Abgabefreiheit und das Ehrenvorrecht der Proedrie bei öffentlichen Spielen genössen und dafs bis auf den viel späteren Krieg zwischen Athenern und Peloponnesiern die Lakedaemonier, während sie bei ihren Einfällen die übrigen Theile von Attika verheerten, doch Dekelea zu verschonen pflegten. Dafs Herodot diese Localüberlieferung der Landessage von Attika an Ort und Stelle, also während seines Aufenthaltes in Athen, in Erfahrung gebracht hat, ist um so weniger zu bezweifeln, als er dies, genau besehen,

mit ausdrücklichen Worten selbst sagt; ebenso deutlich ist, daſs die Veranlassung für ihn, jene Erkundigungen einzuziehen, deren Ergebniſs er hier mittheilt, eben einer jener Einfälle der Peloponnesier in den ersten Jahren des Krieges war, bei welchem Dekelea sich einer auffallenden Schonung durch die Feinde zu erfreuen gehabt hatte. Auch ist es kaum zweifelhaft, daſs das Motiv, die bei dieser Gelegenheit eingezogenen Erkundigungen zu einer Episode seiner Darstellung zu verwerthen, kein anderes gewesen sein kann, als das naive Interesse, welches ihm ein in unmittelbarer Nähe vorgefallenes und auf den ersten Blick nicht recht erklärliches Ereigniſs abgenöthigt hatte; die lose und fast willkürlich zu nennende Anknüpfung der Episode führt mit Nothwendigkeit auf die Annahme eines solchen rein psychologischen Motives. Am leichtesten erklärt sich die Einwirkung eines solchen auf die schriftstellerischen Dispositionen des Verfassers, wenn wir uns denken, daſs das Ereigniſs sich unmittelbar vor dem Zeitpunkte zugetragen hatte, in dem die Episode niedergeschrieben wurde, und der Eindruck, den es hervorgebracht hatte, noch frisch und unvergessen war; es nöthigt zu einer solchen Annahme aber noch ein anderer Umstand. So lose auch die Einfügung der Episode erfolgen mochte, so war sie doch beim besten Willen nur dann überhaupt möglich, wenn der Zusammenhang der geschichtlichen Darstellung eine Erwähnung Dekeleas oder seiner Bewohner mit sich brachte; wo dies zuerst geschah, nachdem die Ereignisse der Gegenwart die Aufmerksamkeit des Geschichtsschreibers auf die Sagenüberlieferung der Ortschaft gelenkt hatten, da und an keiner anderen Stelle muſste die Episode nothwendig eingeschoben werden; eine Gelegenheit bot sich zu selten, als daſs nicht die erste beste hätte benutzt werden müssen, da die Einschaltung ohne einige Willkür und Gewaltsamkeit sich überhaupt nicht bewerkstelligen lieſs. Nun erwähnt Herodot Dekeleas schon 9, 15 bei Gelegenheit des Rückzuges des Mardonios aus Attika nach Böotien, ohne die hier gebotene Gelegenheit, welche für seinen Zweck passender kaum gefunden werden konnte, zu benutzen; es ist darum nothwendig anzunehmen, daſs der Einfall der Peloponnesier, welcher die unmittelbare Veranlassung zur Einschaltung jener Episode war, in der Zeit erfolgt ist, welche zwischen der Niederschrift des 15 und 73 Capitels des neunten Buches verstrich. Ist dies irgend begründet, so läſst sich auch das Jahr dieses Einfalles mit aller Sicherheit

fixiren. Denn der gröfste Theil des siebenten und das ganze achte und neunte Buch des Geschichtswerkes sind, wie sich sogleich herausstellen wird, jedenfalls nach dem Spätsommer des Jahres 430 geschrieben worden; der Einfall der Peloponnesier, welcher während der Ausarbeitung des ersten Theiles des letzten Buches erfolgte, kann also unmöglich einer der in den beiden ersten Kriegsjahren 431 und 430 stattgefundenen, sondern nur ein späterer sein. Im dritten Jahre, 429, blieb aber bekanntlich Attika mit einem Einfalle verschont und beschäftigte sich das Heer der Peloponnesier während des Sommers mit der Berennung und Ummauerung von Plataeae (Thukydides 2, 71 ff.); erst 428 erschien es wieder in Attika und verheerte das platte Land (derselbe 3, 1). Dieser Einfall vom Sommer 428 also ist es, an den wir unter dieseu Umständen allein zu denken haben.

Hiermit ist die Antwort auf die uns zunächst interessirende Frage gewonnen: Herodot, der Ende Sommer 431 nach Athen zurückgekehrt war, hielt sich im Sommer 428 ebendort auf und hat aller Wahrscheinlichkeit nach während der Zeit vom Winter 431 bis ebendahin 428 Athen nicht verlassen. Zugleich ergiebt sich aber, und dies erledigt zugleich alle anderen Fragen, deren Beantwortung diese Untersuchungen zum Zwecke haben, dafs Herodot kurz vor und nach dem Einfalle von 428 mit der Ausarbeitung der ersten Hälfte des neunten Buches seines Geschichtswerkes, und zwar in Athen, beschäftigt war. Da nun aber, wie oben gezeigt, schon 5, 77 nach der Rückkehr nach Athen, also frühestens im Winter 431|30 geschrieben ist und Herodot in den folgenden Jahren bis wenigstens Ende 428 sich in Athen aufgehalten hat, so folgt mit zweifelloser Gewifsheit, dafs der ganze zweite Theil des Werkes von mindestens 5, 77 bis zum Schlusse des neunten Buches von ihm in Athen, und zwar in den drei Jahren vom Winter 431|30 bis ebendahin 428|27, verfafst worden ist.

Dieses Ergebnifs findet vollkommene Bestätigung durch die in den genannten Büchern zerstreuten Anspielungen auf Ereignisse der unmittelbaren Gegenwart oder Vergangenheit, Anspielungen, welche ohne Ausnahme auf denselben Zeitraum als die Entstehungsepoche derselben hinweisen, ja bis zu einem gewissen Grade die einzelnen Theile dieser Partie bestimmten Jahren des bezeichneten Zeitraumes zuzuweisen verstatten, mitunter nöthigen. Es wird im Allgemeinen genügen, diese Stellen der

Reihe nach vorzuführen und die Folgerungen, zu denen sie in der angedeuteten Richtung berechtigen, kurz zu entwickeln.

Um 5, 77 zu übergehen, welches Capitel, wie schon gesagt, nicht vor 432 geschrieben sein kann, so erwähnt Herodot 6, 91 der Vertreibung der Aegineten von ihrer Insel durch die Athener, welche bekanntlich im Sommer 431 erfolgte (Thukydides 2, 27). Diese Stelle also könnte frühestens im Winter 431|30 geschrieben sein. Ferner läſst sich von 6, 48. 49 nachweisen, daſs diese Capitel vor dem Sommer 430 verfaſst worden sind. Jn ihnen wird erzählt, daſs König Dareios vor dem Heereszuge, der zur Schlacht bei Marathon führte, Herolde nach Griechenland geschickt habe, um Erde und Wasser als Zeichen der Unterwerfung einzufordern. Viele der festländischen Griechen und alle Inselgriechen, unter ihnen auch die Aegineten, hätten diesem Verlangen entsprochen. Daſs Athen und Sparta sich geweigert, wird in der folgenden Darstellung stillschweigend vorausgesetzt, nirgends aber ausdrücklich gesagt; namentlich geschieht der absonderlichen Weise gar nicht Erwähnung, durch welche der Überlieferung nach diese Staaten ihrer Weigerung einen Ausdruck gegeben haben sollen. Erst 7, 131-137 wird dies bei Gelegenheit der beiläufigen Erwähnung des Umstandes, daſs Xerxes vor seinem groſsen Zuge nach Griechenland allein nach Athen und Sparta keine Herolde mit der gleichen Forderung gesendet hatte, nachgeholt, indem als Grund dieses Verfahrens die Behandlung angegeben wird, welche Athener und Spartaner den Herolden des Dareios bei jener Gelegenheit hätten angedeihen lassen. Im Anschluſs hieran wird gleichfalls nachholend von dem Zorne des Heros Talthybios berichtet, der wegen jener Verletzung des Völkerrechtes die Spartaner heimgesucht, und die bekannte Geschichte von der Reise des Sperthias und Bulis nach Susa zum Xerxes erzählt, welche vor c. 26, wo sie eigentlich der chronologischen Folge nach hingehörte, gleichfalls übergangen worden war. Nach der Rückkehr des Sperthias und Bulis, wird dann fortgefahren, habe sich der Zorn des Heros fürs erste gelegt, sei aber nach der Angabe der Lakedaemonier (ὡς λέγουσι Λακεδαιμόνιοι) geraume Zeit nachher während des Krieges der Athener und Peloponnesier wieder zum Ausbruch gekommen und habe, was sehr merkwürdig und offenbar nur durch besondere göttliche Schickung zu erklären sei, gerade die Söhne jener beiden Männer, Nikolaos und Aneristos, getroffen, welche auf ihrer

Gesandtschaftsreise nach Asien bei Bisanthe von Sitalkes verhaftet, an die Athener ausgeliefert und von diesen hingerichtet worden seien. Aus Thukydides (2, 67) wissen wir, dafs dies Ende Sommer 430 geschehen ist. Aus alledem geht meines Erachtens mit Sicherheit hervor, dafs Herodot die Geschichte des Sperthias und Bulis und was damit zusammenhängt noch gänzlich unbekannt war, als er an dem letzten Theile des sechsten Buches und den ersten Capiteln des siebenten arbeitete, und dafs er sie erst bei Gelegenheit und in Folge jenes Ereignisses vom Sommer 430 und zwar nach seiner eigenen Angabe aus dem Munde von Lakedaemoniern erfuhr. Hieraus folgt, dafs die Hinrichtung der spartanischen Gesandten zu Athen in der Zeit erfolgte, welche zwischen der Niederschrift des 26 und des 131 Capitels des siebenten Buches verstrich, oder mit anderen Worten, dafs diese Partie ungefähr in der ersten Hälfte des Sommers von 430 ausgearbeitet wurde. Dafs Herodot diese Dinge von Lakedaemoniern erfuhr, berechtigt meiner Ansicht nach noch keinesweges zu der Annahme, dafs er in dieser Zeit Sparta besucht habe, wozu er während des Krieges weder Neigung verspürt noch Gelegenheit gehabt haben dürfte; vielmehr werden es die Erzählungen spartanischer Kriegsgefangener gewesen sein, welche der Verfasser während seines Aufenthaltes in Athen und der Arbeit an seinem Werke kennen gelernt und ausgefragt hatte, aus denen er den Stoff zu jenen nachholenden Ergänzungen nahm, nachdem das vor seinen Augen sich vollendende Schicksal der spartanischen Gesandten seine Aufmerksamkeit in diese Richtung gelenkt hatte.

Wenn ferner in der zu einem anderen Zwecke bereits besprochenen Stelle 6, 98 gesagt wird, dafs während der Regierungen des Dareios, Xerxes und Artaxerxes Griechenland von mehr Unglück heimgesucht worden sei, als in der ganzen Zeit vor Dareios, so ist deutlich, dafs diese Bemerkung vor dem Tode des Artaxerxes niedergeschrieben sein mufs, welcher im Jahre 424 erfolgte. Dasselbe folgt meines Erachtens aus dem Inhalte von 7, 106 für diese Partie des Werkes. Denn wenn hier erzählt wird, dafs dem tapferen Commandanten von Doriskos, Maskames, jährlich Ehrengeschenke vom Xerxes geschickt worden seien und ebenso vom Artaxerxes an dessen Nachkommen, und gleich darauf wiederholt bemerkt wird, dafs diese Geschenke von dem jedesmaligen Könige noch immer geschickt würden (πέμπεται παρὰ τοῦ βασιλεύοντος. αἰεὶ ἐν Πέρσῃσι)

so schliefsen wir daraus, denke ich, mit vollem Rechte, dafs Herodot einen Nachfolger des Artaxerxes noch nicht kannte und diese Stelle folglich noch unter der Regierung des Artaxerxes, also vor 424, geschrieben ist. Das letzte Ereignifs aus der Regierungsgeschichte dieses Königes, dessen Ktesias gedenkt, ist der Tod seiner Mutter Amestris; dieser scheint 7, 114 als bereits erfolgt vorausgesetzt zu werden. Denn wenn auch in den Worten ἐπεὶ καὶ Ἄμηστριν τὴν Ξέρξεω γυναῖκα πυνθάνομαι γηράσασαν δὶς ἑπτὰ Περσέων παῖδας — ὑπὲρ ἑωυτῆς τῷ ὑπὸ γῆν λεγομένῳ εἶναι θεῷ ἀντιχαρίζεσθαι κατορύσσουσαν der Sinn des Infinitivs ἀντιχαρίζεσθαι zunächst zweifelhaft scheinen könnte, so macht doch das Aoristparticipium γηράσασαν in diesem Zusammenhange durchaus den Eindruck, dafs die Stelle nach dem Tode der Amestris geschrieben sein müsse und nicht von einer früheren That der noch Lebenden die Rede sei. Nach dem oben Ermittelten müfste die Niederschrift der Stelle etwa im Sommer 430 erfolgt sein und der Tod der Amestris könnte daher spätestens in den Anfang dieses Jahres gesetzt werden; ich kann indessen nicht finden, dafs zwischen diesem Ansatze und der Angabe des Ktesias ein Widerspruch Statt finde, der beide als unvereinbar erscheinen liefse.

Über 7, 137 und die Beziehung auf die während des Winters 431|30 gehaltene Leichenrede des Perikles in 7, 162 ist das Nöthige bereits bemerkt worden; es bleibt nur noch zu erwähnen, dafs 7, 233 des Überfalls von Plataeae durch die Thebaner im Frühjahr 431 gedacht wird. Alle diese Beziehungen auf Ereignisse aus den ersten Jahren des peloponnesischen Krieges stimmen auf das Genaueste zu der oben entwickelten Aufstellung, wonach die Bücher 5-9 in den Jahren 430-428 geschrieben sind; keine einzige Stelle führt über das letztere Jahr hinaus. Allerdings hat man in 7, 235 eine Anspielung auf ein Ereignifs des Jahres 424 finden wollen; allein, wenn mich nicht Alles täuscht, so liefert der Inhalt dieses Capitels vielmehr den Beweis, dafs es v o r 424 geschrieben sein müsse. Nach der Erstürmung des Thermopylenpasses, berichtet nämlich Herodot, habe Xerxes den Demaratos um seine Meinung befragt, wie die weiteren Operationen gegen die Lakedaemonier wohl einzurichten seien, und Demaratos habe den Rath ertheilt, Xerxes möge mit dreihundert Schiffen sich der Insel Kythera bemächtigen, um von dort aus die Lakedaemonier im Schach halten zu lassen und mit dem Landheere den anderen Hellenen zu Leibe

gehen; schon der weise Chilon habe vor Zeiten erklärt, es sei besser für Sparta, daſs die Insel Kythera unter als über dem Meeresspiegel liege, weil er ähnliche Eventualitäten vorausgesehen. Der Bruder des Xerxes, Achaemenes, habe sich aber gegen diesen Plan erklärt und die Ausführung desselben sei daher vom Könige aufgegeben worden. Diese Stelle nun, meint man, habe Herodot unter dem Eindrucke der Unternehmung des Nikias geschrieben, welcher im Sommer 424 bekanntlich Kythera besetzte (Thukydides 4, 53) und so gewissermaſsen der Idee des Demaratos in Ausführung brachte und die Befürchtungen des weisen Chilon verwirklichte. Es genügt, hiergegen zu bemerken, daſs einmal die Darstellung Herodots auch ohne diese Annahme von der Einwirkung eines gleichzeitigen Ereignisses auf dieselbe begreiflich und verständlich bleibt, diese Annahme also nicht nothwendig macht; sodann aber, daſs Herodot Beziehungen und Anspielungen auf Ereignisse der unmittelbaren Gegenwart oder nächsten Vergangenheit nicht nur nicht zu meiden, sondern aufzusuchen liebt. Ich meine daher, daſs wenn ihm, als er jene Stelle schrieb, die Besetzung Kytheras durch die Athener bekannt gewesen wäre, er unfehlbar ausdrücklich auf diese Thatsache verwiesen haben würde; da dies nun nicht geschehen ist, so folgere ich umgekehrt, daſs sie ihm nicht bekannt war, und behaupte demnach, daſs 7, 235 nothwendig vor dem Unternehmen des Nikias, also vor dem Jahre 424, geschrieben sein müsse, und zwar um so mehr, als dies mit den sonsther über die Abfassungszeit dieses Buches Ermittelten in völligem Einklange steht.

Vereinigen wir die einzelnen im Vorhergehenden besprochenen oder hervorgehobenen Momente zu einem Gesammtbilde, so ergiebt sich etwa folgende Vorstellung von dem Hergange, welcher den Gegenstand dieser Betrachtungen bildet. Herodot hat sich zweimal längere Zeit in Athen aufgehalten, das erste Mal in den Jahren von etwa 445 bis wenigstens Anfang 443, vielleicht noch etwas länger, das zweite Mal vom Herbst 431 bis wenigstens Ende 428. Das Decennium, welches dazwischen liegt, hat er theils in Thurii theils auf Reisen durch Unteritalien und Sicilien zugebracht. Während des ersten athenischen Aufenthaltes sind die ersten Bücher des Geschichtswerkes bis 3, 119 einschlieſslich ausgearbeitet worden. In Thurii blieb während der folgenden Jahre aus unbekannten Gründen die Arbeit liegen und wurde erst gegen das Ende des dortigen

Aufenthaltes wieder aufgenommen; es scheint, dafs das Ende des dritten und das vierte Buch um diese Zeit hinzugefügt worden sind. Nach Athen zurückgekehrt setzte er mitten unter den Wirren des sich entwickelnden grofsen Kampfes zwischen Athen und Sparta die Ausarbeitung mit verstärkter Anstrengung fort und förderte dieselbe in dem einen Jahre vom Winter 431|30 bis ebendahin 430|29 bis in den Anfang des siebenten Buches. Die sich mittlerweile immer drohender und trüber gestaltenden Verhältnisse scheinen dann auf Lust und Stimmung einen hemmenden Einflufs ausgeübt zu haben; im Laufe des Jahres 429 und bis in den Sommer des folgenden gedieh die Arbeit langsamer bis in den Anfang des neunten Buches; der Rest desselben wurde wohl noch vor Ende des Jahres 428 fertig, dann aber die Arbeit für immer abgebrochen; die ursprüngliche Disposition kam nicht zur Ausführung und das ganze grofsartig angelegte Werk blieb ein Torso.

Ich glaube, dafs diese Ermittlungen, wenn ihre Ergebnisse sich bestätigen sollten, dazu beitragen können, ein helleres Licht über das Verhältnifs zu verbreiten, in denen das Geschichtswerk Herodots zu den Ideen und Strebungen der Zeit und Umgebung steht, in denen es entstanden ist, versage es mir aber hier auf die Betrachtungen näher einzugehen, welche sich in dieser Richtung gleichsam von selbst aufdrängen. Nur eine Bemerkung von so manchen, die sich anknüpfen liefsen, sei es mir verstattet am Schlusse noch hervorzuheben.

Stände es fest, dafs Herodot durch den Tod daran verhindert worden ist, sein Werk zu Ende zu führen, so würden wir annehmen müssen, dafs er zu Athen und zwar gegen Ende des Jahres 428 gestorben sei. Es kann dagegen nicht eingewendet werden, dass die Überlieferung ihn vielmehr in Thurii gestorben sein läfst; denn diese Überlieferung stützt sich ohne Zweifel lediglich auf den Umstand, dafs in späterer Zeit ein Grabdenkmal des Geschichtsschreibers auf dem Marktplatz zu Thurii gezeigt wurde, von welchem Niemand glauben wird, dafs es über dem wirklichen Grabe Herodots gestanden habe, und welches sicher nichts anderes als ein den Manen des berühmt gewordenen Mitbürgers erst lange nach dessen Tode dargebrachte Huldigung war, durch welche der Localpatriotismus der Thurier die eigene Stadt zu verherrlichen bemüht war. Sollte das Epigramm, welches uns bei Stephanos von Byzanz erhalten ist, wirk-

lich auf diesem Grabmale gestanden haben, so würde diese Auffassung dadurch lediglich bestätigt werden; denn dieses Epigramm erweist sich auf den ersten Blick als das Erzeugnifs einer späteren gelehrten Zeit und bezeugt höchstens die Vorstellungen und Anschauungen, welche in dieser Epoche seiner Entstehung über Dinge gehegt wurden, von denen eine sichere Kunde bis in dieselbe schwerlich hinabgelangt war. Überdem stand der Überlieferung von dem zu Thurii erfolgten Tode Herodots schon im Alterthum eine andere entgegen, nach der er zu Pella in Makedonien gestorben sein sollte; auch diese berief sich auf das Vorhandensein einer Grabstätte des Geschichtsschreibers an dem genannten Orte, welche indessen meines Erachtens ganz in derselben Weise als ein erst in späterer Zeit errichtetes Kenotaph zu betrachten ist, wie die zu Thurii. Auf jeden Fall ist die eine Überlieferung nicht glaubwürdiger als die andere und beide nicht danach angethan der Annahme hinderlich zu sein, dafs Herodot vielmehr zu Athen gestorben und begraben sei, wenn diese Annahme sonst nothwendig sein sollte. Dies wäre sie indessen nur, wenn sich mit Fug behaupten liefse, dafs nichts anderes als der Tod den Geschichtsschreiber in die Lage versetzt haben könnte sein Werk nicht zu vollenden; und diefs läfst sich eben nicht so unbedingt behaupten. Wer der Überzeugung ist, welche auch ich theile, dafs es die Absicht Herodots war, die Darstellung des Kampfes zwischen Barbaren und Hellenen bis zur Schlacht am Eurymedon oder bis zum Tode Kimons herabzuführen und diese Darstellung in eine Verherrlichung Athens und seines grofsen Staatsmannes auslaufen zu lassen, begreift leicht, dafs es andere Dinge, als der Tod, sein konnten, welche ihn wenn nicht nöthigten doch veranlafsten mit dem Ende des Jahres 428 die Feder fortzuwerfen. Der Krieg war von athenischer Seite in der gewissen Hoffnung eines baldigen glücklichen Erfolgs, welcher der Arbeit langer Jahre die Krone aufsetzen und Athen die unbestrittene Herrschaft auch im Mutterlande sichern sollte, begonnen worden; diese gehobene Stimmung mochte auch Herodot theilen und in dieser an die Fortsetzung seines Werkes gegangen sein; aber die trüben Erfahrungen gleich der ersten Kriegsjahre, die Seuche im zweiten und dritten, der Tod des Perikles 429, die Aussichtslosigkeit des scheinbar in das Endlose sich ausdehnenden Kampfes wirkten niederschlagend und verstimmend und es ist wenigstens denkbar, dafs sie Herodot die Arbeit

an einem Werke verleideten, für welches er Interesse bei seinem Publicum nicht mehr erwarten konnte. So möchte er sich entschliefsen es überhaupt liegen zu lassen und auf seine Vollendung zu verzichten.

Wie dem aber auch sein möge, ob der Tod hindernd dazwischen getreten ist oder freier Entschlufs der Arbeit ein Ziel gesetzt hat, immer wird es als ein bedeutsamer Zug erscheinen müssen, dafs das Werk nicht nur überhaupt nicht zur Vollendung gelangte, sondern gerade zu der Zeit abgebrochen wurde, wo der Tod den Mann, zu dessen Verherrlichung zu dienen es bestimmt war, aus den Lebenden hinwegnahm und jene Katastrophe sich vorbereitete, welche die Erreichung der letzten Ziele seines politischen Strebens vereiteln sollte.